

Marburger Zeitung.

Nr. 41.

Freitag, 5. April 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garnondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelpflicht kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Das erste ungarische Blatt, welches die Abstimmung des Unterhauses über den Ausgleich zum Gegenstande einer Besprechung gemacht, ist der „Pester Lloyd“. Wir heben nur den Schluß des Artikels hervor, da er sich an die Westhälfte des Reiches wendet; derselbe lautet: „Die Reden und die darin entwickelten Beweggründe enthalten die ernstesten Mahnungen für diejenigen, welche außer der ungarischen Nation als Teilnehmer des Ausgleiches erscheinen. Von Königtrug geschlagen und zerrüttet zurückkehrend, hat die Monarchie im eigenen Hause einen Sieg gewonnen, der vielleicht die Folgen jener Niederlage unschädlich machen wird. Schon jetzt hat die Monarchie an Ansehen gewonnen; das zigt die abnehmende Rührigkeit ihrer Feinde, das wiedererwachende Vertrauen der öffentlichen Meinung. Sie fängt wieder an, politische Geltung zu erlangen; sie ist kein Trümmerhaufen mehr, seitdem auf altgeschichtlicher Grundlage sich ihren Verband verbürgende Verträge bilden. Das Geringsste, was Ungarn dafür verlangen kann, ist, daß man seine Absicht zu würdigen verstehe, daß man den eingegangenen Ausgleich allseitig getreu und pünktlich ausführe, daß die jenseitigen Völker ein volles Verständniß für die Opfer besitzen, welche Ungarn der Erhaltung der Monarchie zu bringen bereit ist. Wir sind der festen Hoffnung, daß dies der Fall sein wird, und wir zweifeln daher keinen Augenblick, daß der Reichstag ein dauerndes Werk geschaffen hat, das künftige Geschlechter noch segnen werden.“

Der kroatische Landtag soll nächstens einberufen werden, um sich über die Herstellung des Verbandes mit Ungarn zu erklären. Die Regierung hat bereits eine Vorlage ausgearbeitet, nach welcher die Verbindung Kroatiens mit der Stephanskronen fortbestehen, das Land sich jedoch einer so weitgehenden Selbstständigkeit erfreuen würde, als nur möglich ist. Der Ausgleich Kroatiens mit Ungarn ist nicht minder eine Nothwendigkeit, als jener zwischen Ungarn und der Westhälfte. Hat aber das viel mächtigere Ungarn zugestanden, was es vor einigen Jah-

ren noch verweigert — und tritt an den Reichsrath das unerbittliche Muß heran, ein Opfer zu bringen: so werden sicher auch die Kroaten sich dieser Erkenntniß nicht länger verschließen. Ungarische und kroatische Staatsmänner haben in jüngster Zeit über diese Frage verhandelt und sollen letztere die Vorschläge der Ungarn nicht zurückgewiesen haben. Bestätigt sich diese Nachricht, so dürfte — was wir auch in unserem Interesse wünschen — der kroatische Landtag die Bedingungen des Ausgleiches annehmbar finden.

Die Stimmung in Berlin ist, wie von dort geschrieben wird, allenthalben eine sehr ernste; man sieht kaum noch einen friedlichen Ausweg, auf welchem die luxemburgische Frage zu einer mit der deutschen Volksehre verträglichen Lösung geführt werden könnte. Auch die Geschäftswelt ist kriegerisch gestimmt. Sie hat den Krieg mit Frankreich, ganz abgesehen von Luxemburg, stets als unvermeidlich betrachtet; sie zieht eine baldige, rasche Lösung der fortdauernden Spannung vor, welche schwer auf allen Erwerbsverhältnissen lastet. In militärischen Kreisen glaubt man Frankreich eher überlegen zu sein, als nach einigen Monaten, wo dasselbe in seinen militärischen Reformen weiter fortgeschritten sein wird. Am Berliner Hofe ist man bekanntlich im Punkte der militärischen Ehre besonders empfindlich. Der Abzug der preussischen Besatzung aus der Festung Luxemburg würde aber, meint man, dem militärischen Selbstbewußtsein, welches namentlich seit den letzten Siegen die preussische Armee erfüllt, einen empfindlichen Stoß versetzen. Diese Ansicht soll namentlich in dem Prinzen Karl einen sehr entschiedenen Vertreter finden. Bismarck selbst macht keinen Hehl daraus, daß der Krieg mit Frankreich, selbst abgesehen von Luxemburg, nur eine Frage der Zeit sei; er gesteht es sich andererseits auch ein, daß der ganze Ruhm seines Namens mit einem Male verschwunden ist, wenn die Abtretung eines deutschen Landes sich nunmehr als das Ergebnis seiner Politik herausstellt.

Lebensbilder aus der Türkei Kleinasiens.

Im Allgemeinen weiß Jeder, wie ein Türke etwa aussehen mag: ernst, würdig, beturbant, w.ithosig, krummbeinig, langbärtig und lang-pfeifig; aber wenige können sich eine deutliche Vorstellung von ihrem Alltagsleben machen, wo und wie sie essen, schlafen, leben, lieben und arbeiten. Wie sieht der Türke ohne Turban aus? Oder wird er mit ihm geboren? Lächeln diese crasten, traurigen, Untergang ahnungsvollen Gesichter nie? Beschleunigt sich zuweilen sein träumerischer Schritt zu einer modernen, geschäftigen Eile? Sind die Türken nie Kinder gewesen und wie sehen sie als solche aus? Gibt es keine jungen, rosenwangigen, lebenslustigen türkischen Mädchen?

Ich habe lange Zeit in ihrem sonnigen Lande gelebt (sagt eine englische Dame, Tochter eines englischen Konsuls in Kleinasien, welche die nachfolgenden Mittheilungen veröffentlicht) und kann daher Manches aus dem Privatleben der Türken zum Besten geben. In Kleidung, Sprache, Sitten und Gebräuchen, Bewegungen und allem Weirwerk sind die Türken als Volk so durchaus malerisch, daß man sie sich nur als lebende Gemälde, als „lebende Bilder“ denken kann. Mag man sie sich in ihrem Geschäftsleben vorstellen in den alten, wunderlichen Bazars, wie wir sie aus den „Arabischen Nächten“ kennen, oder zu Hause auf ihren Füßen sitzend und Tabak rauchend, oder an ihre Weiber denkend, wie sie hinter vergitterten Fenstern ihr unwürdiges, ziel- und gedankenloses Leben hinschleppen, überall kommen sie als seltsame Bilder und Gemälde vor unsere Erinnerung. Ich habe die Türken in ihrer eigentlichen, noch nicht von der Zivilisation beleckten Heimat, in Kleinasien, kennen gelernt, und kann daher von ihrem wahren Wesen und ihren echten Farben sprechen. Wir kamen ihnen von Hause aus mit vollkommenem Vertrauen entgegen und hatten nie Ursache, es zu bereuen. Furchtlos, ohne bewaffnete Diener — die ersten Engländer unter ihnen, ritten wir umher und wurden überall, besonders auf dem Lande, mit der größten Freude begrüßt. Mancher alte Türke gab uns ein trauliches Kopfnicken und freundliches Wort. Oft mußte ich vor dem gegitterten Fenster eines türkischen Mädchens stehen bleiben und mich neugierig ausfragen lassen wegen meines Unglaubens, meiner Kleidung und meiner Freiheit, um

die sie mich herzlich beneideten — arme, gefangene Sklavinnen. Manche Frau kam auch heraus zu uns, um und um eingehüllt, um sich vor meinem Vater nicht sehen zu lassen, sich mir nur dicht Auge gegen Auge ziegend, um mir Früchte, Quitten oder Pflaumen, zuzustrecken und ein freundliches Wort von mir zu erhoffen.

Mit welcher Freude erinnere ich mich unserer köstlichen Spazierritte, vom dämmernden Morgen bis zur frisch aufgehenden Sonne, durch schwer beladene Weingärten, an einsamen, ländlichen Hütten vorbei, in denen die Weinbergswächter schliefen, so oft es ging, nie aber, ohne ein Auge offen zu behalten, da die Trauben von Menschen und Thieren arg angefeindet werden, in wüste Strecken hinein, durch sichtenunkle Schluchten, durch welche nie ein Sonnenstrahl drang, hin an rauschenden, donnernden Wasserfällen und aufsteigend in Paradiese der wildesten, üppigsten Vegetation, aus welcher uns nicht selten kleine schwarze Bären, Bewohner der Berge, aber große Liebhaber der Trauben des Thales, oder scheußlich heulende Schakals entgegenprangen. Auch trafen wir manchen Deserteur von der Armee, der sich hier in diesen Wildnissen als freier Räuber eingerichtet und gern auf Alles schießt, was sich ihm nähert. Wir kamen immer gut davon. Auch die wilden Hunde, die hier einsamen Reitern (zu Fuße sieht man Niemand in diesen üppigen Wüsten) oft lebensgefährlich werden, wußten wir stets zu treffen oder abzuwehren. Wir waren das Wunder der Gegend zehn Meilen ringsum, und wenn wir zum Frühstück nach Hause kamen und abstiegen und der starke Araber Ibrahim unsere Pferde nahm, waren wir jedesmal von Neugierigen umringt.

Ibrahim war ein Herkules von Körper, der grimmigste Türkenhasser und meines Vaters persönliche, zuverlässige Leibgarde. Er spielte bei Tische den Kellner und sattelte unsere Pferde. Aller übrige Pferdedienst fiel einem Türken zu, der den Araber ebenso grimmig haßte, wie dieser ihn, so daß sie sich gegenseitig mit Luchsaugen bewachten und jeden kleinen Fehler vergößert vor den Richterstuhl meines Vaters trugen. Außer dieser Bedienung hatten wir noch einen braunen Malteser und einen schwarzen Portugiesen aus einer Kolonie. Eine scharfe, brünette Griechin war Kammerjungfer und Köchin für unser ganzes Haus. Zu diesem seltsamen Personal paßte das Haus, ein langes, niedriges Gebäude, wie sie hier fast alle sind, mit einem Vorbau. Unmittelbar

Die Freigebung des Tabakbaues und die Steuern.

Marburg, 4. April.

Die Freigebung des Tabakbaues kann grundsätzlich auf keine Gegner stoßen: wer sich dawider erklärt, thut es nur in der Ueberzeugung, daß der Ausfall der Steuer die Staatskasse noch mehr leere — thut es nur im Zweifel über den Erfolg.

Wie soll nun der Ausfall gedeckt werden? Ein hoher Zoll auf die Tabakblätter des Auslands, den Manche im Sinne haben, würde nicht einmal genügen. Das Ausland, in seinem Interesse geschädigt, würde auch Gegenmaßregeln treffen und die österreichische Volkswirtschaft empfinden die nachtheilige Wirkung um so schmerzlicher, je tiefer sie danieder liegt. Die unbedingte Freiheit des Handels, die wir als den vollkommensten Zustand des Verkehrs zwischen Staaten unablässig erstreben, würde in noch weitere Ferne gerückt, als wir sie jetzt erblicken. Diese Art der Deckung müssen wir daher entschieden verwerfen.

Falls wir die jetzt herrschende Partei richtig beurtheilen, so dürfte von ihr die Besteuerung des Erzeugnisses als das bequemste Ersatzmittel gepriesen werden.

Wenn wir gegen diese Partei kämpfen, so geschieht es nicht, weil uns die Siegespalme winkt — sondern nur, weil wir uns gedrungen fühlen, den Unterschied zwischen Grundsätzlichkeit und bloßer Zweckmäßigkeit klar zu machen.

Der Staat als die Vereinigung Aller besitzt nur das Recht, die einzelnen Mitglieder nach dem Verhältniß ihre Kräfte zu Beiträgen für seinen Haushalt zu verpflichten — dieselben nur nach ihrem Vermögen zu besteuern. Diese Steuer müßte auch von allem durch Tabakbau erzielten Gewinn entrichtet werden.

Eine besondere Steuer auf den Tabakbau zu wälzen, läßt sich gerade so rechtfertigen, als wollte der Staat die Trauben, das Obst die Kartoffeln . . . besteuern. Jedes dieser Gewächse ist ein Erzeugniß des Bodens: das gleiche Recht seiner Bebauer sträubt sich gegen ausnahmsweise Belastung: die Landwirtschaft hat zumal im steirischen Unterlande keinen Grund, auf dieses Recht zu verzichten.

Rechtlich und volkswirtschaftlich ist nur, eine Deckung des fraglichen Ausfalls zu beantragen: die allgemeine Steuer muß die allgemeinen Bedürfnisse befriedigen. Alle für Einen! — darauf beruht das Wesen des Staates, das auch in der Besteuerung seinen Ausdruck finden muß. Die Höhe der allgemeinen Steuer in Oesterreich, die Erhöhung derselben im Falle der unbedingten Freigebung des Tabakbaues ist eine andere Frage — ist eine Frage, die auf eine Weise gelöst werden muß, daß die Forderung des Staates an den Einzelnen — die Forderung: Einer für Alle! — durch die Leistungsfähigkeit des Verpflichteten begrenzt wird.

Preussisches Heerwesen.

Ungeachtet des glänzenden Erfolges, welchen im letzten Kriege die preussischen Waffen errungen, ist der Sieger weit davon entfernt, sein Heerwesen für keiner Verbesserung bedürftig zu halten. Die Aenderungen, die man in diesem Fache einzuführen gedenkt, sind manigfaltig, und wird der „Weser Zeitung“ aus Berlin darüber Folgendes geschrieben:

dem Eingange gegenüber war ein mysteriöser Raum, in welchem die Griechin stets kommandirte, schabte und scharwerkte, um Frühstück, Mittag- und Abendmahlzeit zu empfangen. Das eine Ende mit einer kleinen Anhöhe und Rissen ringsum, um Ehrengäste zu placiren. Die Wände weiß, Meublement ein grober Tisch, einige Stühle und zwei große Wasserkrüge — ein bedeutender Luxus, da die Türken in ihren Puzzimmern in der Regel weder Tische noch Stühle haben. Nichts als Divans ringsum. Auf einer Seite eine offene Abtheilung, Rauchzimmer, in welches ein Granatenbaum seine mit glühenden Früchten schwer beladenen Zweige hereinschüttelte. Die Schlafzimmer öffneten alle in diesen Hauptraum und waren mit Brettern, auf denen einige Decken und über welchen mouffelinene Mosquito-Vorhänge angebracht waren, außerdem mit einigen einfachen Waschapparaten ausgestattet. So wenig braucht der civilisirte Mensch, wenn er's nicht bequemer haben kann. Wie in unsern luxusüberstopften Bädern und Ansprüchen werden all Lebtag nicht fertig, Stücken in die Wirthschaft nachzulaufen.

Unser Haus stand auf der Braue eines Hügel, der einen steilen bewaldeten Abhang hinunter sah. Der Wald zirpte jede Nacht von Millionen Grashüpfern so laut, daß jeder andere Laut, selbst die gemüthliche Musik der grünen Frösche, darin unterging. Feigen und andere Bäume steckten ihre üppigen Fruchtarme durch jedes Fenster und jede Ritze in der Wand, als hätten sie uns, ihnen von ihrer schweren Bürde abzunehmen. Der Früchte aus dem Schooße der Natur sind ja hier so überschwänglich viele und der Menschen so traurig wenige! Wo die Natur so freigebig und weichherzig ist, gedeiht der zum Kampfe mit der Natur bestimmte Mensch nicht. Das ist der natürliche Fluch der Türkei und aller schönsten Gegenden der Erde. Wer durch den Bosphorus kommt, den schläfert die weiche, üppige Natur ein und flüstert ihm in's Ohr: Erschlasse an Geist und Leib, schlafe und rauche, vegetire und steige aus dem Gesichts- in das sonnige Pflanzenleben herab und laß dich beiläufig Tag und Nacht von Insekten aller Art quälen. —

Die andere Seite unseres Hauses wurde ganz von einem Bade eingenommen. Es bestand aus zwei Räumen, einem Kühlzimmer mit einem kleinen Bade für eine Person, und einem großen Gewölbe über einem ringsum von Stufen umgebenen Marmorbassin, das aus einer

„Nach den einzelnen Angaben und Mittheilungen, welche über die beiden unter dem Voritze des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl zusammengetretenen Militär-Kommissionen bisher in die Oeffentlichkeit gedrungen, dürfte, wenn anders die erwähnten Angaben sich bestätigen sollten, das Ergebniß dieser Beratungen sicher eine sehr bedeutende Ergründung beanspruchen. Es handelt sich bei diesen Kommissionen bekanntlich um die Verwerthung der in den letzten beiden Feldzügen 1864 und 1866 gemachten Erfahrungen und Beobachtungen für die künftige Ausrüstung, Bewegung und Verpflegung der Truppen. Dem Vernehmen nach soll nun diese an die bezeichneten Kommissionen herangetretene Aufgabe von denselben dahin gefaßt worden sein, die verschiedenen Zweige des Kriegswesens überhaupt den durch die Uebertragung all der großen und gewaltigen Fortschritte der Technik und Industrie auf das Gebiet der Kriegführung gegen ehemals so ganz veränderten Grundsätzen der letzteren anzupassen und sowohl für die Truppenausrüstung wie für die Verpflegung, die Bewegung etc. ganz neue Grundsätze aufzustellen, wie, soweit dies jetzt schon thunlich, diese Grundsätze auch gleich unmittelbar zu verwerthen.“

Es würde dies thatsächlich eigentlich auf nichts Oeringeres als eine beinahe vollkommene Reform des Kriegswesens hinauslaufen. Ueber die Einzelheiten aber verlautet, daß neben der möglichsten Beschränkung der Ausgaben für die Truppenausrüstung diese letztere zugleich derart erleichtert werden soll, um die Bewegung- und Verwendungsfähigkeit der Truppen den hierin durch die Raschheit der Schlage bei der neuen Kriegführung so ungemein gesteigerten Ansprüchen anzupassen. Es handelt sich hierbei in erster Reihe namentlich um die Beschränkung des von dem Manne mitgeführten Gepäcks auf das Allernothwendigste, und war hiefür auch schon nach dem Feldzuge von 1864, so viel wenigstens damals behauptet wurde, von dem Prinzen Friedrich Karl in Person der Vorschlag gemacht worden, die Tornister ganz in Wegfall zu bringen und dafür von dem Manne in einer Art Reisetasche nur die für die Erhaltung der Gesundheit unentbehrlichsten Gegenstände mitzuführen zu lassen.

Der letzte Feldzug hat indessen die Unabweisbarkeit dieser Forderung nur erneut und mit einer noch weit erhöhteren Bestimmtheit herausgestellt. Beinahe bei jeder Aktion sind die Tornister von den Truppen abgelegt worden und nachher bei der raschen Vorwärtsbewegung, wenn überhaupt, oft erst nach Tagen und selbst Wochen in deren Besitz zurückgelangt. Ebenso hat das Gepäck der Leute bei den Märschen oft bei 20 Grad Hitze und darüber, wo sich die Gelegenheit dazu nur irgend finden ließ, gefahren werden müssen; die dadurch unendlich vergrößerten Wagenzüge haben jedoch beim Vormarsche schon in hohem Maße gehindert und würden bei einem etwaigen Rückzuge gewiß die größten Schwierigkeiten herbeigeführt haben.

Nicht minder unzweckmäßig hat sich, wie 1864 schon, so auch diesmal wieder die schwere Kopfbedeckung erwiesen, welche zum Theil von den Leuten wegen ihrer Unerträglichkeit geradezu weggeworfen wurde. Das Gleiche gilt von den durch das eingefügte Futter von rauher Beinwand zu schwer gefertigten Tuchkleidern. Auch die Brotverpflegung hat einmal, weil die Form des preussischen Kommissbrottes sich für das Tragen überaus un bequem erwiesen, und zweitens wegen des leichten Verderbens dieses Brotes bei nasser Witterung sehr viel zu wünschen übrig gelassen. Alle diese und noch eine lange Reihe anderer Uebelstände sollen nun jezt gebessert und beseitigt werden. Dazu gilt aber, außerdem noch

natürlichen Quelle fortwährend versehen ward. Es dampfte stets mit großem Geräusch hinzu und ab. Es gab verschiedene heiße Quellen in der Nachbarschaft; unsere hieß wegen der Klarheit des Wassers die „Silberquelle“. Die Weiber und Mädchen der Nachbarschaft hatten jeden Tag während gewisser Stunden die Erlaubniß, die Silberquelle zu benutzen. Von dieser Zeit ließen sie auch selten etwas nach. Die Mädchen und Frauen und selbst Kinderchen, die kaum laufen konnten, schwammen in dem heißen Silber von 45—48 Grad wie Enten und lachten, jauchzten, saugen und kreischten dazu, daß die ganze Halle von dieser Musik wiederdönte. Ich habe sie mehrmals belauscht und denke an diesen nackten Jubel unten, leicht verkleidert durch den stets aufqualmenden Dampf, wie an Zaubermärchen zurück. Ich hielt es höchstens eine Viertelstunde in diesem heißen Elemente aus; sie plätscherten Stunden lang darin herum, schliefen dann ein Weilchen im Kühlzimmer und sprangen dann mit neuem Jubel in das flüssige, dampfende Silber.

Eines Tages hört' ich eine merkwürdig-eintönige Kindesstimme im Bade und ging, um zu sehen, wer es war; eine niedliche, sechsjährige Griechin aus unserer Nachbarschaft, die wie ein Kork auf dem klaren Wasser umherprang und dazu aus Leibeskräften ihre Melodie kreischte. Von meiner Gegenwart erschreckt, tauchte sie unter, und ich eilte hinweg, aus Furcht, sie könnte sich eräufen, um nicht gesehen zu werden.

Die Hauptthür zu unserm Hause stand immer offen, so daß Weiber und Kinder sich oft hereinstahlen, um uns erst aus der Ferne in groß-äugiger Verwunderung anzustarren, dann leise näher zu treten und ernstlich und andächtig auf uns seltene Exemplare des Menschengeschlechts zu starren. Den tiefsten Respekt hatten sie vor unsern Vätern und unserer Kunst, darin zu lesen. Das erschien ihnen ganz übermenschlich. Sie besahen die Bücher von Innen und Außen, gingen um uns herum, schüttelten mit den Köpfen, wunderten sich gegenseitig an und gingen ganz in Wunder und Staunen davon.

Eines Morgens traten wir eine lange vorher besprochene Reise zu einem türkischen Landeigenthümer mit einem unaussprechlichen Namen an. Er bewirthschaftete sein Gut selber. Wir wollten nur ein Bild von dieser Wirthschaft haben. Sein Grundbesitz war größer als manche unserer Grafschaften, so daß wir ein gewaltiges Vorurtheil von Respekt

mancherlei Mängel, welche sich bei der Eisenbahnbeförderung der Truppen wie der Transporte herausgestellt haben, für die Zukunft in Wegfall zu bringen und überhaupt etwaige künftige Kriegsoperationen so vorzubereiten, daß diese Beförderung und die raschen Märsche der hierzu nicht minder in jeder Beziehung vorbereiteten Truppen sich gegenseitig vollständig ergänzen, und dann noch die auf zweckmäßigere Grundsätze zurückgeführte Verpflegung sich diesen beiden Faktoren zu einem glücklichen Zusammenwirken anschließt.

Endlich aber ist bekanntlich auch noch eine Kommission eingesetzt worden, um die Erfahrungen auf dem Gebiet der Gesundheitspflege in gleichem Maße zu sichten und zu einer neuen zweckmäßigen Organisation zu benützen, wodurch dann zu jenen schon erwähnten Beziehungen noch ein anderer wichtiger Faktor hinzutreten wird. Eine Reform dieser Art könnte natürlich unmöglich verfehlen, die in Hinsicht ihrer Bewaffnung ohnedies bereits so ausgezeichnete norddeutsche und preussische Kriegsmacht auch für die Ausrüstung wie sonst in allen Beziehungen auf eine noch von keiner der gegenwärtigen europäischen Armeen erreichte Stufe der Entwicklung hinaufzuheben“.

Vermischte Nachrichten.

(Ueberfluß an Geld.) Seit langer Zeit hatten die Banken in Europa (mit Ausnahme der österreichischen) nicht so ungeheure Barschaften aufzuweisen, wie heute. Der Barschat der französischen Bank beträgt volle 305 Millionen. Auch die holländische Bank, die im 10jährigen Durchschnitt nur etwa 40 Millionen Gulden bar hatte, ist nun mit 75—80 Millionen Gulden versehen.

(Studenten-Kongress in Brüssel.) Der Ausschuss der Brüsseler Studenten hat an die Studenten aller Länder seine Einladung zu dem vom 14. bis 17. April d. J. in Brüssel abzuhaltenden Kongresse ergothen lassen. Nach dem Wahlspruche des ersten Studenten-Kongresses zu Gütlich: „Wissenschaft, Recht und Freiheit!“ wird der Kongress ausschließlich über den höheren Unterricht und die mit ihm zusammenhängenden Fragen“ verhandeln und zu diesem Behufe auch drei Abtheilungen bilden: eine für Recht, Philosophie und Literatur, eine für Naturwissenschaften und Medicin, eine für die reinen und angewandten mathematischen Wissenschaften. Zur Verhandlung kommen nachstehende Fragen: „Sind die Fächer nach ihrer natürlichen Ordnung abgetheilt? Welche Fächer sollen in allen Fakultäten gemeinsam sein? Ist es geboten, neue Fakultäten zu errichten? Was soll zum Bereiche des praktischen Unterrichtes gehören? Entspricht die Einrichtung der einzelnen Fakultäten ihrer Bestimmung? Welchen Werth haben die verschiedenen Formen von Prüfungen (Aufnahme-, Jahres- und Endprüfungen)? Welches ist die beste Form der Prüfungen (schriftliche, mündliche oder praktische)? Welches ist die beste Art, die Fragen zu wählen? Ueber die gesetzliche Geltung der von den Fakultäten aufgestellten Diplome, über ihre Geltung im Auslande. Einmischung des Staates bei den Prüfungen über Prüfungs-Kommissionen. Ueber die Oeffentlichkeit ihrer Verathungen u. s. w.“ — Bezeichnend sind die Schlussworte der Einladung, welche lauten: „Wenn wir (die studirende Jugend) unsere Ideen, Bestrebungen und Ideale in Einklang bringen, vielleicht werden wir die Völker nach uns ziehen, sich zu einigen und sich zu lieben. Wenn sie ihre

Jugend vereinigt sehen werden, vertieft in ruhigen und nützlichen Forschungen, vielleicht werden sie erröthen, sich gegenseitig aufzuheben“.

(Schiller's erstes Gedicht.) Die „Schwäb. Volksztg.“ veröffentlicht folgendes Gedicht, das sie als das Erstlingswerk Schillers bezeichnet, und zwar soll er es im Jahre 1777 in der Karlschule gedichtet haben. In der Sammlung der Schiller'schen Gedichte ist es nicht enthalten. Es lautet:

Wahrlich, wahrlich, arme Jammerföhne
Sind wir höchst gepriesne Herrn der Welt,
Von Geburt an, bis die letzte Thräne
Aus der armen Schächer Augen fällt.

Schlüpfen wir kaum erst aus unsrer Tonne
In dies große weite Karrenhaus,
Grüßen wir schon mit Begeh die Sonne,
Alles Elend fühlen wir voraus.

Trägt der Knabe seine ersten Hosen,
Steht schon ein Pedant im Hinterhalt,
Der ihn hubelt, ach! und ihm der großen
Römer Weisheit auf den Rücken malt.

Beut uns Jugend ihre Rosenhände,
Welche Güter bringt die Zaubrin dar?
Mädchen, Schulden, Eiferucht, am Ende
Hörner, oder die Pistolen gar.

Sind wir Männer, kommt ein and'rer Teufel,
Ehrgeiz heißt er, oft auch heißt er Weib;
Nahrungsforgen quälen, sowie Zweifel
Einen Karrenschädel, unsern Leib.

Kommt das Alter endlich angeschlichen,
Sagt, was hat der arme Greis wohl da?
Husten und Verachtung, Spott und Siechen,
Brustweh, Langeweil' und Podagra.

Um das Maß des Jammers vollzufüllen,
Müssen wir des Erben Lächeln sehn,
Lohnt es sich, um dieses Plunders willen
Wohl der Müh', aus Mutterleib zu gehn?

(Franz Abt), der beliebte Tonsetzer (geb. im Jahre 1819 in Preussisch-Sachsen, zur Zeit Hofkapellmeister in Braunschweig), feiert am 14. Mai d. J. sein silbernes Künstler-Jubiläum. Der Festausschuss hat an die verschiedenen Gesangsvereine Deutschlands einen Ausruf erlassen: mitzuwirken, um diesem verdienten Tondichter einen nationalen Ehrensold zu spenden, durch Veranstaltung von Konzerten, deren Gesamtertrag demselben zugewendet werden soll. Hoffentlich wird der Vorschlag allwärts Anklang finden.

Marburger Berichte.

(Gewerbe im Landbezirke Marburg.) Im verfloffenen Monat haben angemeldet: Anton Graf Brandis, Biegelbrennerei (Schlei-

mitnahmen. Unsere Straße führte uns über fetteste, üppigste Landstrecken hin, die nach Kultur schrien, auch innerhalb des Gebietes unseres großen Landwirths, der von seinem Vater etwas knapp gehalten worden war, und nach dessen Tode die Freiheit sofort dazu benützt hatte, nach Konstantinopel zu reisen und „das Leben zu genießen“. So hatte er natürlich Schulden gemacht, welche durch Pfändung gedeckt wurden. Auch lebte er unter einer Art Verbannung. Die Regierung hatte ihm nämlich gerathen, bis auf Weiteres hübsch zu Hause zu bleiben. Dies mochte den traurigen Anblick der Residenz dieses Herrn erhöhen. Das Haus war lang, einstöckig und öde, mit einzelnen Anbauten und besonderen Zimmern für die Frauen. Das Ganze sah wie ausgestorben aus. Das Getrappel unserer Pferde versetzte die vorher verschlafenen Hunde in belende Wuth, durch welche einige dienstbare Geister erweckt und auf die Reine gebracht wurden, für unsere Pferde zu sorgen, während wir unangemeldet, wie alte Bekannte, hineinschritten. Es war ein merkwürdiger Styl von Besuch. Wir gingen von der äußern Thüre in eine große Halle, den Lieblingsaufenthalt aller Türken, mit Rissen an den Seiten hin und feinen Springbrunnen in der Mitte, dem ganzen Meublement. Kein menschliches Wesen ließ sich sehen, bis wir in eins der anstoßenden Zimmer traten. Hier kühlten sich einige Melonen im Bassin des andern Springbrunnens, und der Hausherr lag daneben, that nichts und rauchte Tabak dazu.

Ein dummer, langer Mann mit delikatem Gesicht, das aber wie gestorben aussah, zumal, da er als gebildeter Mann von Lebensart in Gegenwart unverschleierter Damen nichts Anderes thun konnte, als die Augen an den Boden zu heften. Seltsame Sitten! Wir mußten ihm frech erscheinen und mochten doch keinen Augenblick eine der peinlich gehüteten Perlen eines Harems sein. — Drei Diener standen wie von Stein umher, so daß es mir schien, als seien diese Gestalten alle in dem staubigen, schmutzigen Raume hier von der Geschichte vergessen worden, und aus Versehen aus frühern Jahrhunderten hier leben geblieben. Alles umher athmete verstaubte, öde Trostlosigkeit. Auch das alte, verwitterte Weib, welches jetzt erschien, um uns, den weiblichen Theil des Besuchs, in ihre Zimmer einzuladen, erschien wie ein Stück vertrocknete Geschichte. Wir folgten ihr durch den Hof, auf dem gigantische, schwarze, rauhe Buffalo's mit fürchterlichen Hörnern umher lagen, in den Harem, den

man sich in der Regel als reizend vorstellt. Aber dieser war, wie die meisten, die ich gesehen, traurig, öde, staubig, kahl und geistlos. Wir wurden zuerst der Mutter des Herrn vorgestellt, einer starken, freundlichen Dame, dann seiner einzigen Frau, einem blaffen, gebrechlichen Mädchen, die wir für ein schönes Kind hätten halten können, wenn sie nicht so kränklich und hilflos aussähe. Sie trug die üblichen, weiten Beinkleider mit einer kurzen Tunika und einer Tacke von Tuch mit Velz verbrämt. Ihr schwarzes Haar hing lose herab unter dem ewigen Fez hervor, der noch mit farbigem Mouffelin umwickelt war. Die Dienerrinnen trugen sich in demselben Style, nur von hellfarbigem, englischem Pottun.

Die Unterhaltung war nicht sehr interessant, da sie uns schwer ward und die Damen wegen ihres Neugierde offenbar Verlegenheit fühlten. Sie bestand aus kurzen Fragen und Antworten. Nur auf die Frage, ob sie viel von dem Fieber des Landes litten, wurden sie sehr lebhaft und längneten dies in aufgeregtester Weise.

Eine der Damen sprang auf, faßte meine beiden Hände und rief ängstlich: „Nein! Nein! — Nein! Nein!“ als wenn man das Fieber just schon von bloßer Erwähnung bekommen könne. Die blaffen, kränklichen Gesichter bestätigten dies auch nur zu gut. Fieber ist das Gift von ganz Kleinasien. Eine Sklavin machte uns in üblicher Weise Kaffee auf einem Dreifuße im Winkel des Zimmers mit Holzkohle, in einem rostigen entstellten Kessel, dick wie Honig und ohne Milch und Zucker in kleinen Gefäßen (wie Eierhalter) auf kleinen silbernen Bretchen umher gereicht. Das Aroma ist schön, aber das Trinken oder Essen dieses schwarzen Breis war uns ein großes Opfer, das wir bringen mußten, um nicht auf das Grimmiaste zu beleidigen. Nach dem Kaffee Früchte, eingemachte Kirichen, ein Präparat von Rosen und anderen Delikatessen, die mit kleinen silbernen Löffeln gegessen werden. Dabei wird Wasser herum gereicht. Nach dieser Erquickung traten wir unsere Rückreise an, froh, daß es bei uns keine Harems gibt und keine verschlafenen Türken, die keine Dame, die sie nicht gekauft, ansehen dürfen.

(Schluß folgt.)

nis), Michael Karnitschnit, Holzhandel (Kast), Julius Priemer, Ziegelbrennerei (Kartshovin). Wirthshäuser wurden eröffnet: Johannisberg (Anton Berdonik), Rothwein (Johann Merkl), Smolnik (Martin Slerbs.) (Diebstahl.) Der Kellnerin beim „Löwen“ in der Kärntnervorstadt wurden am Sonntage Kleider, Schmucksachen und Geld im Werthe von 30 fl. gestohlen: der Thäter ist wahrscheinlich ein Reisender, welcher in dem Zimmer geschlafen, wo die Kellnerin diese Gegenstände aufbewahrt, und der nach Zurücklassung seiner Ausweisschriften verschwunden.

(Einbruch.) Bei dem Grundbesitzer Anton Tschutscher in Wellitschen (Bezirk St. Leonhardt) wurden am 31. März gegen Mitternacht die Fenstergitter ausgehoben und Kleidungsstücke im Werthe von 70 fl. entwendet: drei Burschen aus der Nachbarschaft sind des Diebstahls verdächtig.

(Die gerichtliche Untersuchung) der in Ober-Partin gefundene Kindesleiche hat ergeben, daß kein Verbrechen vorliegt: das Kind ist todt geboren worden.

(Ein Banknotenfälscher.) Am 20. März wurde in Feistritz bei Lembach ein Bursche verhaftet, der im Verdachte steht, falsche Banknoten verfertigt zu haben. Gestern ersuchte das Bezirksgericht W. Feistritz, auf einen Pölsbacher fahnden zu lassen, der in jener Gegend falsche Banknoten ausgegeben. Die Beschreibung paßt auf den Hästling und da es keinem Zweifel unterliegt, daß es ein und derselbe Gauner, so dürfte die Auslieferung an das Untersuchungsgericht W. Feistritz keinen Anstand haben. Der Genannte ist schon einmal wegen Banknotenfälschung bestraft worden.

Theater.

R. Zwei Benefize nahmen die zwei letzten Theaterabende in Anspruch, nämlich „Die Gebieterin von St. Tropez“ zu Gunsten der Frau Bleibtreu, und „Hamlet“ zum Vortheile des Herrn Jantsch. Das gut besetzte Haus am ersten Abende zeigte, daß Frau Bleibtreu zu den beliebtesten Kräften unserer Bühne gehört und es wurde auch das gewählte Stück, eine mit stark aufgetragenen Farben gezeichnete französische Mährkomödie, von allen Darstellern gut gespielt, besonders aber sind zu loben Frau Bleibtreu (Hortense) und Herr Starei (George Maurice). Was den „Hamlet“ anbelangt, so glauben wir kaum, daß dieses die Hofburgtheatereinrichtung dieses Stückes ist, d. nn manche Szene der wichtigsten Art schien uns zu fehlen, so z. B. die Szene, wie der Zuschauer Kunde von dem Selbstmorde Ophelias erhält; doch mag die Schwierigkeit der Besetzung daran Schuld sein; mit der Besetzung können wir nach unseren Theaterkräften zufrieden sein, besonders zeigte Herr Jantsch als Träger der Titelrolle, daß er seine Rolle wirklich einem ernstem Studium unterzogen hatte, es wurde ihm daher auch, da er vieles recht gut darstellte, trotz verführter Gegendemonstration, häufiger Beifall zu Theil, wenn wir auch gestehen müssen, daß in den ersten Akten die Leistung besser war und der Klang der Stimme abnahm. Daß die Frau Bleibtreu (Gertrude) und die Herren Schlater und Starei (Claudius und Baertes) ihre Rollen entsprechend darstellen werden, hatten wir erwartet; der Polonius des Herrn Staupf und Horatio des Herrn Höller genügten, nur an Herrn Calliano's Stelle hätten wir eine andere Besetzung für den Schauspieler gewünscht. Das Damoclesschwert, das über der Vorstellung hing, war aber der Mangel der Ophelia, da Fr. Nord, der sie zugetheilt war, am Abende unsere Stadt verließ. Daß Fr. Dieb, eine sonst so wenig beschäftigte junge Kraft, noch um die zwölfte Stunde sich dazu herbeiließ, die Rolle zu übernehmen, um die Vorstellung zu ermöglichen, und daß sie, obgleich sehr befangen, doch nicht störend in das Ganze paßte, rechnen wir ihr zu einem großen Verdienste, wofür sie auch vom Publikum durch Beifall belohnt wurde. Das Ensemble war einigemal störend, und sonderbar nahm es sich aus, daß unsere städtische Musikkapelle zwischen den Akten eines Dramas nichts besseres als eine abgedroschene Quadrille aufzuführen weiß, wie es zwischen dem 1. und 2. und zwischen dem 2. und 3. Akte geschah.

Letzte Post.

Die Magnatentafel hat dem Beschlusse des Unterhauses über den Ausgleich einhellig beigestimmt.

Von Moltke ward im norddeutschen Reichstage die Erklärung abgegeben, daß Preußen seit Königgrätz 664.000 Mann unter Waffen h. b.

Ein preussisches Regierungsblatt erörtert die Bedeutung Luxemburgs und gelangt zu dem Schlusse: Luxemburg würde als französische Festung zusammen mit Metz die preussischen Verbindungslinien in der rechten Flanke gefährden, welche durch Luxemburg als preussische Festung gesichert waren.

In den Unterhandlungen zwischen Frankreich und Holland, betreffend die Abtretung von Luxemburg, ist vorläufig ein Halt gemacht worden.

Frankreich hat der Pforte eine allgemeine Volksabstimmung auf Kandia vorgeschlagen.

Eingefandt.

Die Tagespost Nr. 73 vom 30. März ergeht sich in einem Artikel: „Ein Schmerzensschrei aus Obersteier“ unter ausführlicher Motivirung in folgender Weise: „Daß man zum Schutze der Konsumenten gewissenlose Geschäftsleute polizeilich überwache und den unverbesserlichen unter denselben das Handwerk lege, fehlerhafte Maße und Gewichte konfiszire, zu kleine Seitel- und Halbgläser nicht ausgefloßen, mit einem Worte, das Publikum vor den Uebervortheilungen gewissenloser Geschäftsleute in Schutz nehme und bewahre, das fällt wohl leider den wenigsten der autonomen Gemeindevorständen auf dem flachen Lande ein, und darf auch diese Unterlassungshünde niemanden sonderlich bekümmern. Wenn man in Erwägung zieht, daß gerade diejenigen oft der großen Mehrzahl nach „im hohen Rathe“ der Gemeinde sitzen, welche am meisten der Kontrolle bedürfen und wenig Lust fühlen, um der lieben Unparteilichkeit willen gegen sich selbst die Marktpolizei zu üben“, und schließt mit dem frommen Wunsche: „Möge es nun den in's Leben getretenen Bezirksvertretungen gelingen, wenigstens theilweise in dieser Misere Abhilfe zu schaffen; das ist ein schuldigster Wunsch in ganz Obersteier“.

Solche Mißbräuche sind natürlich nur „auf dem flachen Lande“ d. h. in kleinen Gemeinden möglich, wo die Geschäfte nicht durch intelligente, freisinnige Kräfte versehen werden; in den großen Gemeinden mit eigenen Gemeindestatuten, kostspieligen Gemeinbedämtern und „geprüften Vorständen“ sind natürlich solche Greuel unerhört. So hören wir manchen, von der Unübertrefflichkeit begeisterten, Leser ausrufen und können daher nicht unterlassen, nachfolgenden wahrheitsgetreuen Vorfall einer gefälligen Kenntnißnahme zu empfehlen:

Jemand kaufte vor einigen Tagen in Marburg bei einem Getreidehändler mehrere Mezen Mais, welche mit einem Halben-Mehengmaß gemessen wurden; nachdem der Händler denselben auf Verlangen des Käufers in einen ganzen Mezen überschüttet, ergab sich ein auffallender Abgang, welcher den Käufer veranlaßte, das Gefäß dem Gemeindevorstande zur nöthigen Amtshandlung auszuliefern. Zur großen Ueberraschung des Klägers wurde demselben mitgetheilt, daß der halbe Mezen wirklich um 1 1/2 Seitel zu klein ist, und er wolle auf Grund dieser Bestätigung gegen den Verkäufer gerichtlich einschreiten! —

Hält die Vorstehung des Gemeindevorstandes diesen Vorgang wirklich für mustergiltig, und glaubt sie nicht, daß der §. 24 Absatz 4 der Gemeindeordnung, welcher „die Aufsicht auf Maß und Gewicht“ als im selbständigen Wirkungskreis der Gemeinde liegend bezeichnet, einen anderen Vorgang vorschreibt? Will die Gemeindevorstehung wirklich verlangen, daß die Gemeindeangehörigen nicht nur die Dienste der Polizei verrichten, indem sie Dinge zur Anzeige bringen, welche überhaupt durch deren Umsicht gänzlich vermieden werden sollten, sondern überdies dem Gemeindevorstande unliebsame Amtshandlungen ersparen, indem sie die Klage bei anderen Stellen anhängig machen, in deren Wirkungskreis die Sache gar nicht gehört?

Und dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß „unsere“ Bezirksvertretung jene Uebelstände beheben wird, welche nach Anschauung der Stadtgemeindevorstellung und deren Amtorgane gar nicht bestehen, oder nicht bedeutend genug sind, um dagegen einzuschreiten? Uns bleibt daher nicht einmal die Hoffnung des Verfassers „eines Schmerzensschreies aus Obersteier“.

Telegraphischer Wiener Cours vom 4. April.

5% Metalliques	58.50	Kreditaktien	180.80
5% National-Anlehen	69.40	London	129.70
1860er Staats-Anlehen	85.50	Silber	127.—
Bankaktien	726.—	R. R. Münz-Dukaten	6.11

Frühjahr - Hüte
 neuester Façon in den schönsten Farben und zu den billigsten Preisen beehre ich mich den geehrten Damen zufolge meiner neuen Sendung Waaren in großer Auswahl vorzulegen und verlängere meinen Aufenthalt im Gasthof „zum Mohren“ noch bis morgen.
 Um geneigten Zuspruch bittet **Josefine Hawelek**, Modistin.

Schönen **Caffee** das Pfund zu kr. **66** und **76** und **Reis** das Pfund zu kr. **16** und **18** verlaufen
Josef Schrey & Sohn, Marburg.

Weinhefe
 abgepreßt in Teigform oder getrocknet
 laufen zu den besten Preisen und in jeder Quantität
Wagenmann, Seydel & Comp. in Wien, Wieden,
 158) Neffelgasse 5.

Echten Marschallzwirn, 3- und 4drähtigen Strickzwirn (Königszwirn), sowie echtes Vottendorfer Strickgarn
 empfiehlt die Handlung des
Josef Matzl in der Postgasse
 vis-à-vis der Herren Roman Pachner & Söhne. (161)

Eine Broche
 mit einem weißen Kopf ist in der Nähe des Comptoirs in Verlust gerathen. Der redliche Finder wolle selbe gegen Belohnung im Comptoir dieses Blattes abgeben.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien: Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh. 7 Uhr 3 Min. Abends.	Nach Triest: Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh. 8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach Wien: Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags. Triest: Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.	